

Überlegungen zu Grundlinien der Psychohistorie

Einleitung

Die Voraussetzung für eine Geschichtswissenschaft, die nicht nur beschreibt, was geschehen ist, ist ein Konzept der Entwicklungsdynamik, das erklärt, wie sich die heutigen Zustände und Bedingungen aus früheren entwickelten. Im Mittelalter und noch bis zur Aufklärung fiel Geschichte noch weithin mit religiöser Heilsgeschichte zusammen, wobei die Erschaffung der Welt durch Gott, die Geburt Christi, seine Erlösungstat und das Weltgericht den Rahmen bildeten. Man könnte hier von einer "theoetischen" Erklärung sprechen. Durchbrochen wurde dieser Rahmen durch die Philosophie Hegels, die Geschichte als einen Bewusstwerdungsprozess des Weltgeistes verstand, also eine philosophische Erklärung.

Damit wurde die irdische Geschichte in Abgrenzung zur Heilsgeschichte zum zentralen Thema, und der Gedanke und die Hypothese einer Evolution gewannen einen zentralen Ort im Verständnis von Geschichte. Auf der naturwissenschaftlichen Ebene wurde die Hypothese einer Evolution in der Theorie Darwins von der Entstehung der Arten ausgearbeitet und von hier wiederum von Herbert Spencer auf die Kulturwissenschaften übertragen. Doch auf dieser Ebene hafteten ihr spekulative Züge an, und die Geschichtswissenschaft im engeren Sinne entwickelte ihre Methodik der Quellenforschung und Quellenkritik in einem engeren Rahmen, wobei es darum ging, das, was geschehen war, kritisch zu erfassen und zu beschreiben. Die Frage nach einer Entwicklungsdynamik im geschichtlichen Prozess wurde als methodisch nicht erfassbar und erforschbar beiseite gelegt.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab die Psychoanalyse einen neuen Ansatz, indem sie die geschichtliche Dynamik als einen Prozess der Verdrängung und Verinnerlichung verstand. Dieser Ansatz hatte einige Evidenzen für sich, wie etwa das Beispiel von der Verdrängung der "Urwünsche" bei Hamlet zeigen soll: während in den griechischen Mythen im Götterhimmel die Urphantasien von Mord und Inzest in direkter Weise ausgelebt wurden, erscheinen sie in der modernen Mentalität eines Hamlet nur in einer abwehrenden und reflektierenden Innerlichkeit. Die empirische Basis für diese Ableitungen waren die Erfahrungen aus psychotherapeutischen Behandlungen über die Art und Weise, wie Wünsche bei Kindern in Erscheinung treten und dann lebensgeschichtlich verarbeitet werden, bzw. verdrängt werden. Doch war diese Basis für Aussagen über ganze Gesellschaften nur begrenzt tragfähig; solche Aussagen waren darum notwendiger Weise sehr spekulativ.

Den Schritt zu einer Verbreiterung der empirischen Basis vollzog der amerikanische Psychoanalytiker und Sozialwissenschaftler Lloyd deMause, indem er die Sozialisationsgeschichte oder, wie er es nannte, die "Geschichte der Kindheit", in den historischen Gesellschaften in den Blick nahm. Damit war ein methodischer Rahmen vorgegeben, der zu den Geschichtswissenschaften im engeren Sinne einen unmittelbaren Bezug hatte. Es gelang ihm, Historiker zu gewinnen, die die Phasen

der Geschichte der Kindheit von der Antike bis in die Moderne beschrieben.¹ Er konnte zeigen, dass es hier eine Entwicklung hin zu unterstützenderen und bezogeneren Modi der Eltern-Kind-Beziehung gibt. Er sah dabei einen natürlichen prosozialen Faktor oder eine Motivation bei den Eltern wirksam, ihren Kindern eine weniger traumatische Kindheit zu ermöglichen, als sie sie selber gehabt hatten.² Was also aus der Sicht der frühen Psychoanalyse als Verdrängungsgeschichte erschien, wurde hier positiv als Zunahme der Bezogenheit und der Regulation in den Eltern-Kind-Beziehungen beschrieben und erfasst.

Da die Psychoanalyse auf der individuellen Ebene an vielen Beispielen hat zeigen können, dass wir das, was wir als Kinder erfahren haben, auf der Erwachsenenenebene in unseren Lebensentwürfen reinszenieren, konnte auf diese Weise die Evolution in den gesellschaftlichen Inszenierungen eine Erklärung in der Sozialisationsgeschichte oder in der Evolution der Kindheit finden. Diese Beobachtung der Zunahme der Bezogenheit und der Regulation in den Eltern-Kind-Beziehungen in der Psychohistorie findet ein gewisses Pendant darin, dass es auch in den Geschichtswissenschaften in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Beschreibung einer Zunahme der Bezogenheit und Steuerung im gesellschaftlichen Leben in der Beschreibung des "Prozesses der Zivilisation" durch Norbert Elias³ und in der Darstellung der Entwicklung der Mentalitäten⁴ gibt.

Die Mentalitätsforschung kann eindrücklich zeigen, wie sich etwa das Rechtssystem vom Mittelalter zur Moderne von einem sehr drakonischen und groben Ordnungssystem zu einem immer abgestufteren sozialen Regulationssystem hin entwickelt.⁵ Dass diese Entwicklung unserer "Mentalität" aber in Wechselwirkung mit einer entsprechenden Transformation in den Eltern-Kind-Beziehungen verläuft, wird in der Mentalitätsgeschichte im engeren Sinne zu wenig gesehen, bildet aber die notwendige Ergänzung, um den historischen Prozess wirklich zu verstehen.⁶ Diese Wechselwirkung kann insbesondere auch die erstaunliche Dynamik im historischen Prozess in Europa mit erklären, insofern sich diese Wechselwirkung zwischen Frühsozialisation und Lebensentwürfen der Erwachsenen positiv verstärkt. Verbesserte Kindheitsbedingungen ermöglichten reguliertere Lebensentwürfe und regulierte gesellschaftliche Gestaltungen, die wiederum die Voraussetzung zu einem weiteren Schritt in der Verbesserung der Kindheitsbedingungen sind. In dieser Wechselwirkung werden dann auch technisch-wirtschaftliche Erfindungen bedeutsam, die die Sozialisationsbedingungen dramatisch verbessern können, wie etwa die Erfindung des Kunstdüngers im 19. Jahrhundert die bis dahin üblichen Hungerzeiten zum Verschwinden brachte.

Merkwürdigerweise fordert diese Annahme einer Entwicklung von relativ unbezogenen Eltern-Kind-Beziehungen⁷ in Richtung auf eine "Verbesserung der Kind-

¹ deMause (1979).

² deMause (2000).

³ Elias (1991).

⁴ Dinzelsbacher (1993).

⁵ Schild (1993).

⁶ Frenken (2003), Nyssen & Janus (2002).

⁷ Janus (2002).

heitsbedingungen" bzw. der Eltern-Kind-Beziehungen regelmäßig Widerspruch heraus, weil doch Eltern "ihre Kinder immer geliebt hätten". Dies wird durch diese Annahme auch nicht bestritten. Doch waren die Eltern in den historischen Gesellschaften aufgrund mythischer und magischer Vorstellungen, eigener Traumatisiertheit, Unwissenheit, Krankheit und Not oft nur sehr begrenzt in der Lage, diese Liebe zu realisieren. Wegen der durchaus vorhandenen prosozialen Kräfte der Elternliebe gibt es gerade diesen Entwicklungsprozess, dass Kinder weniger geopfert, weniger weggegeben, weniger geschlagen und vernachlässigt werden, auch wenn es dies alles noch gibt, aber eben als gesellschaftliche Randerscheinungen, während es früher zu verschiedenen Zeiten selbstverständliche Verhaltensweisen dem Kind gegenüber waren. Noch merkwürdiger wird dieser Widerstand gegen die Annahme einer "Verbesserung der Kindheitsbedingungen" im Laufe der Geschichte, wenn man sich vergegenwärtigt, wie selbstverständlich sich jede Generation bemüht, die allgemeinen Lebensbedingungen und auch die gesellschaftlichen Bedingungen zu "verbessern" und dies ein wesentlicher Motor im gesamtgesellschaftlichen Fortschritt ist.

Nach meinem Eindruck wird dieser Motor in der geschichtlichen Entwicklung, wie er auf der Ebene der Eltern-Kind-Beziehungen und auf der Ebene der gesamtgesellschaftlichen Fortschrittsbemühungen wirksam ist, in der üblichen Geschichtsschreibung wenig berücksichtigt, weil er schwer erfassbar ist und mit Fragen der psychologischen Motivation und der Psychologie der Beziehungsregulation auf das Engste verbunden ist. Separat wird dann die Dynamik der "Verbesserung" oder des Fortschritts, abgekoppelt vom historischen Prozess, als wissenschaftlicher und technischer Fortschritt behandelt. Dies ist aber sicher eine Verzerrung und Einseitigkeit, denn bestimmte Erfindungen oder Leistungen haben eine bestimmte Stufe der Ich-Evolution oder der Selbst- und Beziehungsregulation zur Voraussetzung. Ein stammesgebundener Germane kann keine Dampfmaschine erfinden und ein gläubiger Christ des Mittelalters kann keine Theorie der biologischen Evolution entwickeln. Ich sehe in der Ausblendung der Entwicklungsdynamik und der Lernprozesse in der üblichen Geschichtsschreibung und in dem Rückzug auf Deskription einen wesentlichen Grund für die Annahme der "absoluten Unberechenbarkeit der Geschichte", wie sie jüngst beispielsweise Joachim Fest in einem *Spiegel*-Interview als Paradigma seriöser Geschichtsschreibung benannte. Dies ist in der Generalisierung offenkundig falsch, da es viele gesellschaftliche Bereiche mit abschätzbaren Entwicklungen gibt, und eben nicht nur im wissenschaftlich-technischen Bereich, sondern auch im medizinischen und psychosozialen Bereich. So lassen sich etwa die Beobachtungen der Mentalitätsforschung zur Entwicklung des Rechtsempfindens auch als Folge der dem Menschen inhärenten Lern- und Verbesserungsbedürfnisse des gesellschaftlichen Lebens verstehen.

Da nun die Psychoanalyse ein wesentliches Bezugssystem für die Psychohistorie ist, möchte ich den Gründen für das Stagnieren der psychohistorischen Ansätze, wie sie in der frühen Psychoanalyse entwickelt wurden, noch etwas nachgehen. Als entscheidend sehe ich neben den schon genannten spekulativen Aspekten die europäische Kultur- und Wissenschaftskrise im Zusammenhang mit den faschistischen und totalitären Regimen und den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges. Die fruchtbaren Ansätze der frühen Psychoanalyse konnten sich unter diesen ungünsti-

gen gesellschaftlichen Bedingungen nicht weiterentwickeln, blieben stecken und gerieten in Vergessenheit. Darum seien einige wichtige Ansätze hier noch einmal genannt:

Freud gelang es, diesseits religiöser und moralischer Annahmen die Triebbestimmtheit menschlichen Verhaltens und deren psychologische Verarbeitung in den Blick zu nehmen. Mit der Entwicklung der Ich-Psychologie ging es dann um die Art des Umgangs mit dieser Triebbestimmtheit, die zunächst als Verdrängung erfasst wurde. Jung beschrieb die verdrängende Struktur als "Ich-Komplex", der sich historisch zunehmend entwickelt und im Sinne einer Verinnerlichung differenziert. Während auf dem Niveau magischer Stammeskulturen die Regulation und Steuerung überwiegend projektiv in rituellen Inszenierungen erfolgt, ist die Geschichte durch einen Prozess der Verinnerlichung und Subjektivierung gekennzeichnet. So sah Jung etwa im mittelalterlichen Burgenbau die Widerspiegelung einer zunehmenden Formierung des Ich-Komplexes und eine Beförderung und Einübung eines stärkeren Ich-Bewusstseins.

Rank beschrieb diesen Individuierungsprozess am Beispiel der Entwicklung von der frühorientalischen Kunst zur griechischen Kunst mit dem Hervortreten menschlicher Gestalt und Individualität.⁸ Der wesentlichere Beitrag von Rank lag aber in der Einbeziehung der vorgeburtlichen und geburtlichen Lebenszeit und ihrer Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Vorgängen. Seine Erfahrungen mit Patienten ermöglichten ihm die Erkenntnis, dass das Kind vor und während der Geburt grundlegende Erfahrungen mit sich und seiner Umgebung macht, die Bezugspunkte in seinem späteren Erleben bleiben. In dem Kapitel "Mikrokosmos und Makrokosmos" in seinem Buch über die Wurzeln menschlicher Kreativität⁹ beschreibt er, wie die Menschen die Urerfahrung im Mikrokosmos der Mutterleibswelt vor der Geburt im Makrokosmos der gesellschaftlichen Räume wieder herzustellen suchen, und wie Kunst diese Urverbindung in symbolischer Weise wieder herstellt, aber nicht nur Kunst im engeren Sinne, sondern auch Politik und Wissenschaft, die der weite Kunstbegriff von Rank mit einbezieht. Immer geht es darum, die fremde und unwirtliche Außenwelt in eine "heimelige" Lebenswelt zu verwandeln, in der man sich zu Hause fühlen kann und in der alle Wünsche und Bedürfnisse erfüllt sind.

Waren diese Bedingungen dem vorgeburtlichen Ich selbstverständlich, muss das nachgeburtliche Ich als Nachfolger dieses vorgeburtlichen Ich die Welt erst in einem langen historischen Prozess für diese Urwünsche immer passender machen. Hierin liegt ein *weiterer* wesentlicher Motor des historischen Prozesses, das Himmelreich, das man sich zunächst nur rückerinnernd erträumt und projiziert, zunehmend auf dieser Erde zu verwirklichen.

So vielversprechend diese Ansätze in der alten Analyse waren, blieben sie doch wegen der genannten Krise Europas im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg in Anfängen stecken. Es war folgerichtig, dass die Entwicklung in Amerika weiter ging, und zwar mit der Psychohistorie von deMause mit dem Ernstnehmen der gesellschaftlichen Sozialisationsbedingungen in der "Geschichte der Kindheit" und der Bedeutung der vorsprachlichen Zeit vor und während der Geburt mit

⁸ Rank (1924), S. 151.

⁹ Rank (1932).

den Gedanken zu den "Fötales Ursprüngen der Geschichte".¹⁰ Diese Themen sind auch heute noch bestimmend, und wir sind deshalb in der Gegenwart angekommen. Ich möchte darum die Perspektive wechseln und jetzt einige Grundannahmen und Problemkreise der Psychohistorie, wie sie mir bedeutsam erscheinen, darstellen.

Psychohistorie des Weltbezuges

Unsere Art von Bezogenheit auf die Welt ist das Produkt einer psychohistorischen Entwicklung, die heute in Umrissen erfassbar ist. Die biologische Verhaltensforschung vermittelt uns, wie Tiere durch ihre instinktiven Programme auf eine bestimmte Umwelt bezogen sind, die ihre Existenz sichert. Die Möglichkeiten der Adaptation an Veränderungen sind hier begrenzt. Der Gorilla etwa kann nur in bestimmten Regenwaldgebieten überleben, auf die seine Instinktnatur abgestimmt ist. Der Mensch hingegen hat durch seine Frühgeburtlichkeit, auf die ich unten zurückkomme, zu seinen Primateninstinkten eine zusätzliche Bezugsebene zur Umwelt.¹¹ Es ist dies der Bezug der imaginären vorgeburtlichen Beziehung, wie er sich im magischen, mythischen und religiösen Erleben ausdrückt. Der Mensch ist also zweifach in der Welt beheimatet, einmal durch seine Primateninstinkte und dann durch die Sehnsüchte nach einer vorgeburtlichen Heilswelt, die er auf die Welt projiziert und sich hierdurch in ihr zu Hause fühlt. Wie es in den Mythen der Völker entwickelt wird, haben göttliche schützende Wesen unsere jeweilige Lebenswelt eigens für uns und unsere Gruppe bereitgestellt, wie es die Mutter vor der Geburt in einer sehr elementaren Weise tut, und auch nach der Geburt bedürfen wir wegen unserer Frühgeburtlichkeit elementar des elterlichen Schutzes. Das Bedeutsame ist, dass sich hierdurch ein zweites Motivationssystem entwickelt, die Welt in dem Sinne zu verändern, dass sie diesen Urwünschen nach einem bedürfnisbefriedigenden Schutzraum entspricht. Gleich bedeutsam ist der Bezug, dass der Mensch aus diesem Bezugssystem eine zusätzliche Sicherheit bezieht. Die "magische Allmacht" (Ferenczi) oder der "Primäre Narzissmus" (Freud) des vorgeburtlichen Selbstgefühls, wie sie von der frühen Psychoanalyse entdeckt wurden, sind unerschöpfliche Ressourcen in späteren Lebenssituationen und begründen die ungewöhnliche Ich-Stärke, die den Menschen gegenüber den Tieren auszeichnet.

Am unmittelbarsten zugänglich ist dieses spezifisch menschliche Ich-Stärkungs-System in den Schamanenreisen der Stammeskulturen: In einer Notsituation wie Krankheit oder Dürre, wo das Überleben gefährdet ist, geht der Schamane in eine regressive Trance und regeneriert seine Kräfte durch Wiederanbindung an sein vorgeburtliches Macht- und Ressourcerleben. Gestärkt kann er wieder in die Real-situation der Not zurückkehren und gewinnt so Zeit, auch in einer Extremsituation noch durchzuhalten und nach Lösungen zu suchen, wo ein Tier schon aufgegeben hätte oder in einen Totstellreflex verfallen wäre.

Ein anderes Beispiel für einen konstruktiven Rückbezug auf die vorgeburtliche "Allmacht" ist der Jagdzauber bei Stammeskulturen, wie er von Leo Frobenius¹² be-

¹⁰ deMause (2000).

¹¹ Janus (1997).

¹² Frobenius (1930).

schrieben wurde: Die kleine steinzeitliche Jagdgruppe versammelt sich vor Sonnenaufgang im Dunkel einer Höhle und geht in eine imaginative Trance, in der der Jagderfolg magisch vorweggenommen und in der Morgendämmerung im Sand des Höhlenbodens durch eine Zeichnung versinnbildlicht wird. Die imaginative Trance wirkt so stark, dass das Tier genau an der Stelle getroffen wird, wie es am Morgen eingezeichnet wurde. In diesem Beispiel wird deutlich, wie durch eine Ausweitung des imaginativen Innenraums auf die ganze Welt in der vorgeburtlichen Trance ein dem Tier ganz unmöglicher Handlungsraum erschlossen wird.

Ein drittes Beispiel für die Nutzung der vorgeburtlichen Lebensebene zur "Bewältigung" der äußeren Welt ist das so genannte "Kosmisieren", wie es der australische Stamm der Arunda durch das Herumtragen eines mythenhaft-zauberischen Stabes durchführt. Hierdurch wird ein neuer unbekannter Raum "kosmisiert", d.h. zur bewohnbaren Heimat erklärt. Der plazentasympbolische Stab vermittelt den Bezug zur vorgeburtlichen Urheimat.¹³

Mit diesen einfachen Mitteln der Magie war es den Stammeskulturen möglich, unterschiedlichste Regionen der Welt bis hin zur Eiswüste der Arktis als "Heimat" zu besiedeln und kreativ so umzuformen, dass sie auch wirklich als Existenzräume funktionierten.

Die Erfindung von Ackerbau und Viehzucht schuf einen bisher ungekannten Überfluss, der machtvolle Träume ermöglichte, sodass das irdische Leben in den frühen Hochkulturen ganz als Widerspiegelung pränatalsymbolischer himmlischer Heilswelten gestaltet werden konnte. Dies gab dem Ich noch einmal ganz neue kreative Gestaltungs- und Selbstverstärkungsräume, indem es sich in den mythischen Projektionen frühkindlicher Macht- und Glanzgefühle auf die theokratischen Könige spiegeln konnte. Sloterdijk beschreibt in seinen Sphären II sehr schön, wie die monumentalen Stadummauerungen der frühen Hochkulturen nur bedingt eine Verteidigungsbedeutung haben, sondern mehr einen neuen Weltbezug konstituieren: "Durch die murale Theotechnik entstanden die ersten "politischen" Großinnenräume. ... Entscheidend ist, dass mit dem Mauerbau die große Introversion beginnt".¹⁴ In dieser Abschließung von der realen Außenwelt in mythisch-kosmische Kulturräume kann sich die Ich-Evolution zu einem reflektierten Weltbezug vollziehen, wie er in der griechischen Philosophie, in der Kunst der Renaissance und dann in der Aufklärung zum Ausdruck kommt. Die moderne Tiefenpsychologie ermöglicht dann, in einer noch einmal neuen Weise Innen- und Außenräume zu differenzieren, indem sie die frühkindlichen Wurzeln der politischen und religiösen Utopien bloßlegt. Hieraus resultiert die Möglichkeit, die bis in die neuere Geschichte vorwiegend mythenhafte Vermischung innerer und äußerer Räume gerade im geschichtlichen und politischen Geschehen in einer neuen Weise zu durchschauen und zu differenzieren, was ein wesentliches Anliegen der Psychohistorie ist.¹⁵

¹³ Eliade (1986).

¹⁴ Sloterdijk (1999), S. 298 / 307.

¹⁵ s. z.B. Janus (2003).

Die evolutionsbiologische Wurzel des psychohistorischen Prozesses

Evolutionenbiologisch scheint die so genannte "Frühgeburtlichkeit" der Menschen der Angelpunkt zur Entwicklung der geschilderten vorgeburtlichen Reserveebene im Weltbezug, die Hintergrund der kulturellen Kreativität ist. Der evolutionäre Vorteil des größeren Hirns und des aufrechten Gangs und des damit verbundenen engen Beckenrings wurde mit dem Nachteil einer Unreife bei der Geburt und einer verlängerten Babyzeit bezahlt. Dieser biologische Nachteil ist der Bedingungsfaktor für das Entstehen von Kultur, insofern dieser Nachteil nur durch eine Intensivierung der Eltern-Kind-Beziehung und die Fürsorge und Intelligenz der Eltern überbrückt werden konnte, indem sie dem Baby einen "extrauterinen" Schutzraum als Ersatz für die biologisch zu früh verlorene Urheimat simulierten. Im Eltern- und Umweltbezug des Babys greift immer beides ineinander, die Simulation des uterinen Schutzraumes und die reale Begegnung mit den Eltern und der Umwelt. Weil die Eltern die Urheimat simulieren, bekommen sie magisch-mythische Qualität, wie sie später auf die Familie und die soziale Gruppe und deren Institutionen übertragen wird, die dann die Urheimat als ein Zuhause ersetzen. Hierin wurzelt die besondere Verwobenheit des frühkindlichen Selbst- und Umweltbezuges mit den späteren Selbst- und Umweltbezügen des Erwachsenen. Die prägende Formatierung dieser Balance zwischen mythenhaften Kindheitsgefühlen und dem erwachsenen Umweltbezug für eine bestimmte Zeit und eine bestimmte Gruppe geschieht in den Initiationsriten der Adoleszenz, wo in einer regressiven Gruppentrance die Balance zwischen jenseitiger und diesseitiger Welt in mythischen Erzählungen prägend vermittelt wird. In diesem Initiationsprozess der Adoleszenz kann zum einen Erfahrung weitergegeben werden und zum anderen Erfahrung transformativ entwickelt werden, indem neue Elemente in die Balance des Jenseitigen und Diesseitigen eingefügt werden.

Die so genannte "Zweizeitigkeit" der sexuellen Entwicklung beim Menschen hat zur Folge, dass sich die Pubertät in einem schon sehr erfahrenen jungen Menschen vollzieht, sodass die in der Adoleszenz erfolgende Transformation des Kinder-Ichs in das Erwachsenen-Ich mit sehr viel Reflexion der bisherigen Erfahrungen und Möglichkeiten der kreativen Neubewertung erfolgen kann. Damit tragen die kreativen Möglichkeiten zu Ich-Ideal-Veränderungen in der Adoleszenz wesentlich zur kulturellen Entwicklungsdynamik bei.¹⁶

Psychohistorische Analysen von Gruppenphantasien konnten an vielen Beispielen zeigen¹⁷, dass die Erfahrungen aus der vorsprachlichen Zeit unser Erleben lebenslang begleiten und durch Umweltereignisse und Veränderungen immer wieder neu aktiviert werden können, eben weil wir uns in "unserer Welt" durch eine Projektion unserer Erfahrung aus der Urzeit unseres Lebensanfangs beheimaten.

Psychohistorie der Technik

Am Beispiel des Jagdzaubers lässt sich verdeutlichen, wie der Rückbezug auf die magische Erlebniswelt frühkindlicher Allmacht der Intelligenz ganz neue Freiräume

¹⁶ Janus (2000), S. 235.

¹⁷ s. z.B. Galler (1995), Kurth (2002, 2003, 2004).

imaginativer Konstruktion ermöglicht. Sind die Freiräume der Intelligenz beim Tier durch die Eigengesetzlichkeit der Verhaltensabläufe relativ begrenzt, so gewinnt die Intelligenz beim Menschen durch die Verwendung auf der regressiv-imaginativen Ebene ungeahnte Freiheitsgrade, die es dem Frühmenschen ermöglichten, sich in den unterschiedlichsten Lebensräumen zu beheimaten bzw. diese unterschiedlichen Lebensräume durch einfache technische Erfindungen zu erschließen. Die handlungsbestimmende Faszination technischer Erfindungen resultiert aus der Aktualisierung frühen Erlebens, letztlich bis hin zum vorgeburtlichen Urbezug: die Wärme des Feuers ist nicht nur in kalter Jahreszeit nützlich, sondern suggeriert in der Tiefe die Sicherheit der vorgeburtlichen Urwärme; die Hütte oder das Haus sind nicht nur als Regen- oder Kälteschutz nützlich, sondern vergegenwärtigen die Sicherheit des vorgeburtlichen Schutzraumes. Die technischen Erfindungen erweitern von Generation zu Generation die Sicherheit und die Stabilität dieser konstruktiven Balance zwischen äußerer Funktionalität und innerer Präsenz von urtümlicher Sicherheit.

Mit der Erfindung von Ackerbau und Viehzucht kommt es, wie beschrieben, in der neolithischen Revolution zu einer neuen Stufe in der Balance zwischen jenseitiger und diesseitiger Welt. Nun war es nicht mehr der Schamane, der in Notsituationen die hilfreiche Jenseitsreise antrat, sondern in der Institution des Königs wurde das Jenseits im Diesseits symbolisch verankert und darum ununterbrochen für alle zugänglich. Damit war eine enorme Stärkung des Ichs und seiner Handlungsfähigkeit verbunden, bis hin zu den Expeditionen der Ägypter in das unbekanntes Nubien oder den späteren Expeditionen und Welterkundungen der Portugiesen und Spanier, die zur Entdeckung "unserer" Welt führten. Zeitlich am Ende dieses Prozesses steht die europäische Aufklärung mit ihrer Rücknahme der Projektion des vorgeburtlichen Selbstes im König, um dessen Urkraft in einer Selbstermächtigung zu eigenständigem Denken und Fühlen zugänglich zu machen.

Es sollte mit dieser umrisshaften Schilderung nur das Prinzip der Sichtweise verdeutlicht werden, ohne dies weiter auszuführen. Wertvolle Beiträge hierzu lieferten Rank¹⁸ und neuerdings Sloterdijk.¹⁹ Vielleicht symbolisiert ja der Mythos, dass die kulturellen Fähigkeiten den Menschen von überirdischen gottähnlichen Helden gebracht wurden, etwas von dem hier vertretenen Bezug, dass die Kulturtechniken sich dem vorgeburtlichen Jenseitsbezug verdanken.

Die Rolle des Traumas im psychohistorischen Prozess

Schon ganz früh wurde in der Psychoanalyse entdeckt, dass kulturelle Gestaltungen mit der Bewältigung von traumatischen Situationen eng verknüpft sind. Dies wurde zunächst von Freud mehr mythenhaft in einer Geschichte von der Kastration der Söhne durch einen Urvater und der Rache der Söhne durch Ermordung des Urvaters gefasst. Dieser Urkonflikt sollte als "Urphantasie" von Kastrationswunsch und Kastrationsangst genetisch vermittelt verhaltenswirksam sein. Konkreter war die Verknüpfung der Erschütterung der Geburt, des "Traumas der Geburt", mit der Not

¹⁸ Rank (1924, 1932).

¹⁹ Sloterdijk (1998, 1999).

und der Ermöglichung späterer Individuation durch Rank.²⁰ Anhand des im letzten Jahrhundert rasch zunehmenden Wissens um die perinatalen Entwicklungsbedingungen konnte deMause²¹ diese Verbindung zwischen der Urindividuation der Geburt oder dem "fötalen Drama", wie er es nannte, und späteren sozialen Inszenierungen eingehender ausarbeiten. Die Einbeziehung der Frühgeburtlichkeit ermöglicht eine noch breitere Perspektive, die ich zu schildern versuchte, und zwar in dem Sinne, dass der evolutionsbedingte Mangel der Geburt als Grenzbelastung und des extrauterinen Frühjahrs mit seinen traumatischen Aspekten genuin zur Möglichkeit der kulturellen Kompensation führt. Wie die Eltern im Rückbezug auf ihre frühkindlich positive Urerfahrung dem Kind Schutz geben können, gibt wiederum die Mystik der Mythen und kulturellen Institutionen den Eltern Schutz in einer fremden Welt. Der biologische Mangel hat also die Zwiegesichtigkeit, dass er einerseits Hintergrund für die traumatischen Gefährdungen am Lebensanfang und deren Weitergabe ist und gleichzeitig den Hintergrund für die erstaunlichen kulturellen Kompensationsleistungen darstellt.

Dabei hat deMause mit einer gewissen Einseitigkeit die Traumagefährdungen am Lebensanfang und die anfänglich geringen Möglichkeiten der Eltern, diese zu kompensieren, in den Blick genommen. Die geringe Ich-Stärke, das reale Unwissen, die fehlenden wirtschaftlichen Ressourcen und die Insuffizienz magisch-mythischer Orientierungssysteme sind ein Hintergrund für die Grausamkeit im Umgang mit den Kindern in den historischen Gesellschaften, wie deMause sie erschlossen hat. Darüber hinaus wird heute auf dem Hintergrund der modernen Psychotraumatologie vieles an den ungeheuren Grausamkeiten in der menschlichen Geschichte verständlicher, weil wir jetzt sehen können, dass die Menschen in den historischen Gesellschaften viel traumatisierendere Lebensbedingungen hatten und hierdurch entsprechend geprägt waren. Kompensatorisch waren darum auch illusionäre religiöse Systeme als "Rettungssillusionen", wie es in der Psychotraumatologie heißt, viel wirkmächtiger. Ein Gegengewicht bildet der von deMause entdeckte "Motor" der psychohistorischen Entwicklung, der, wie beschrieben, darin besteht, dass jede Elterngeneration ihren Kindern eine weniger traumatische Kindheit ermöglichen will, als sie selbst sie hatte. Dieser prosoziale Kern im Menschen wirkt von Generation zu Generation in die Richtung, alle kulturellen Mittel zu nutzen, um das Kind einführender und unterstützender in seiner Entwicklung begleiten zu können. Damit ist aber auch deutlich, dass die Wechselwirkung zwischen Frühsozialisation und kultureller Gestaltung der Erwachsenen äußerst komplex ist und hier die Forschung von deMause nur einen, wenn auch sehr wichtigen, Vektor in den Blick nimmt.

Die Komplexität der Wechselwirkung zwischen Frühsozialisation und kultureller Inszenierung der Gruppe lässt sich an Stammeskulturen aufzeigen. Der Umgang mit dem Kind am Lebensanfang steht in tiefer Wechselwirkung mit den Mythen und der Wirtschaftsstruktur in der Gruppe. Wie Erikson²² gezeigt hat, wird z.B. das Baby in der Jägerkultur der Sioux durch vorzeitiges grausames Abstillen wütend gemacht, und diese Urwelt wird in grausamen Initiationsriten der Adoleszenz gegen

²⁰ Rank (1924).

²¹ deMause (2000).

²² Erikson (1966).

die Jagdtiere gewendet. Umgekehrt wird das Baby des Fischerstammes der Yoruba, dessen Lebensinhalt in passivem Erwarten von Fischschwärmen zur Existenzsicherung besteht, durch schon vor der Geburt begonnene und nach der Geburt fortgesetzte Hungerrituale passiv gemacht. Wir sehen an diesen Beispielen, dass eine bestimmte, aus heutiger Sicht traumatische Umgangsweise mit dem Säugling in einem bestimmten kulturellen Zusammenhang sinnvoll sein kann, weil sie einen bestimmten Sozialisationstyp ermöglicht, der für die ökologische Situation des jeweiligen Stammes sinnvoll ist. Die Rolle des Traumas ist also vielschichtig und vieldeutig. Sicher ist aber richtig, dass für die in unserer heutigen pluralistischen Kultur geforderte Ich-Autonomie frühe Traumatisierungen hinderlich sind, während der früher übliche dirigistische Umgang mit Kindern diese auf den hierarchisch-autoritären Kulturstil einübte. Der in den letzten Jahren bezogener werdende Umgang mit den Kindern verspricht eine steigende Konfliktkompetenz, wie sie Uta Ottmüller²³ beschrieben hat.

Abschließende Bemerkungen

Grundlinien zur Psychohistorie können beim augenblicklichen Forschungsstand nur sehr umrisshaft sein. Ich habe mich trotzdem darum bemüht, diese aus meiner Sicht darzustellen, um einen Vorschlag für einen Orientierungsrahmen in dem komplexen Feld der Psychohistorie zu machen. Die Erarbeitung eines Orientierungsrahmens scheint mir besonders dringlich, weil viele Diskussionen nur deshalb kontrovers sind, weil man sich auf unterschiedliche Rahmenvorstellungen bezieht. Wir müssen hier lernen, dialektischer zu diskutieren, und die unterschiedlichen Positionen und Bezugspunkte immer wieder neu aufeinander beziehen. Die Sicherheit eines methodischen Feldes, wie es die frühere Spezialisierung in wissenschaftliche Teilbereiche und Teildisziplinen ermöglichte, kann es im psychohistorischen Bereich nicht geben. Dabei ist der psychologische Gesichtspunkt sicher in einer irritierenden Weise vielgestaltig. Sämtliche wissenschaftliche Bereiche können unter psychologischem Gesichtspunkt betrachtet werden. Es gibt nicht nur eine Psychohistorie, sondern ebenso eine Soziopsychologie oder eine Psychologie der literarischen Form usw.

Im Rahmen der Psychohistorie scheinen mir, um es noch einmal zusammenzufassen, folgende Bereiche wichtig: die Entwicklungspsychologie der Psychoanalyse unter Einschluss der Pränatalen Psychologie, die Sozialisationsgeschichte oder Geschichte der Kindheit, die Ich-Evolution, die Mentalitätsgeschichte, die Geschichte gesellschaftlicher Grundstrukturen, die Geschichte der Technik, die Geschichte der Wirtschaft und die Geschichte des Umgangs mit Trauma und Stress u.a. Wir können der Komplexität dieses Feldes nicht ausweichen und müssen mit dem Mangel leben, dass wir dieser Komplexität immer nur teilweise gerecht werden können. Trotzdem lassen sich, wie ich es versucht habe, gewisse Grundlinien und Rahmenvorstellungen herausarbeiten, die Orientierungspunkte in der Diskussion bilden können. Wir sollten uns dabei durch die Vielschichtigkeit der Gesichtspunkte in der Diskussion, wie sie auch in dem soeben von Friedhelm Nyssen und Peter Jüngst herausgegebenen Buch "Kritik der Psychohistorie" deutlich werden, nicht entmutigen lassen.

²³ Ottmüller (2003).

Literaturangaben

- DeMause, L. (Hg., 1979): Hört Ihr die Kinder weinen? (Suhrkamp, Frankfurt 1979).
- DeMause, L. (2000): Was ist Psychohistorie? (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- Dinzelbacher, P. (Hg., 1993): Europäische Mentalitätsgeschichte. (Kröner, Stuttgart 1993).
- Eliade, M. (1986): Kosmos und Geschichte. (Insel, Frankfurt 1986).
- Elias, Norbert (1991): Über den Prozess der Zivilisation. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Band 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation (Suhrkamp, Frankfurt, 16. Aufl. 1991, Originalausg. 1936 / 1969).
- Erikson, E. (1966): Kindheit und Gesellschaft. (Klett-Cotta, Stuttgart 1966).
- Frenken, R. (2003): "Da fing ich an zu erinnern...". (Psychosozial-Verlag, Gießen 2003).
- Frobenius, L. (1930): Erythräa – Länder und Zeiten des heiligen Königsmordes. (Atlantis, Berlin / Zürich 1930).
- Galler, F. (1995): Regression der Politik in Europa. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 7 (1995), 239-251.
- Janus, L. (1997): Wie die Seele entsteht. (Mattes Verlag, Heidelberg 1997).
- Janus, L. (2000): Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- Janus, L. (2002): Psychobiologische Wurzeln der Geschichte der Kindheit. In: Nyssen, F. / Janus, L. (Hg.): Psychogenetische Geschichte der Kindheit. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2002).
- Janus, L. (2003): Psychohistorische Überlegungen zum 11. September in New York. In: Auchter, T. / Büttner, C. / Schultz-Venrath, U. / Wirth, H.-J. (Hg.): Der 11. September. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2003).
- Kurth, W. (2002): Entwicklung von Gruppenfantasien in Deutschland 2000-2001. In: Kurth, W. / Janus, L. (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 2 (Mattes-Verlag, Heidelberg 2002), 355-387.
- Kurth, W. (2003): Medienbotschaften vor dem Erfurter Amoklauf. In: Ottmüller, U. / Kurth, W. (Hg.): Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 3 (Mattes Verlag, Heidelberg 2003), 265-271.
- Kurth, W. (2004): Stimmungen und Gruppenfantasien in 2002 und 2003 – die ambivalente Haltung der Deutschen zum Irak-Krieg. In: Janus, L. / Kurth, W. (Hg.): Psychohistorie und Politik. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 4 (Mattes Verlag, Heidelberg 2004), 131-173 (in diesem Band).
- Nyssen, F. / Janus, L. (Hg., 2002): Psychogenetische Geschichte der Kindheit. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2002).
- Nyssen, F. / Jüngst, P. (Hg., 2003): Kritik der Psychohistorie. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2003).
- Ottmüller, U. (2003): Licht am Ende des Tunnels? Die psychohistorische Entwicklung von Konfliktkompetenz. In: Ottmüller, U. / Kurth, W. (Hg.): Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 3 (Mattes Verlag, Heidelberg 2003), 13-32.
- Rank, O. (1924): Das Trauma der Geburt. (Psychosozial-Verlag, Gießen 1998).
- Rank, O. (1932): Der Künstler. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- Schild, W. (1993): Recht – Mittelalter / Neuzeit. In: Dinzelbacher, P. (Hg.): Europäische Mentalitätsgeschichte. (Kröner, Stuttgart 1993).
- Sloterdijk, P. (1998): Sphären I. (Suhrkamp, Frankfurt 1998).
- Sloterdijk, P. (1999): Sphären II. (Suhrkamp, Frankfurt 1999).